Buchbesprechungen

Nouvelle histoire de la psychiatrie. Sous la direction de Jacques Postel et Claude Quétel. Ed. Privat, Toulouse 1983, 774 p., 71 ill.

In Anbetracht der Mängel der neueren, umfangreicheren Psychiatriegeschichten (z. B. Leibbrand, Zilboorg) geht man mit großen Erwartungen an diesen gewichtigen Band heran. Diese werden leider nicht erfüllt. Trotzdem ist das Buch unentbehrlich für alle an Psychiatriegeschichte Interessierten, schon allein wegen eines 170 Seiten, also fast ein Viertel des Buchs umfassenden «Dictionnaire biographique». Er ist von Pierre Morel erstellt und bietet etwa 800 ausgezeichnete Kurzbiographien von Psychiatern und 70 Portraits.

Auch sonst bringt das Buch natürlich vieles Gute. Daß es enttäuscht, liegt in seiner Struktur begründet. Die Herausgeber haben die Psychiatriegeschichte in 53 Kapitel zerlegt, die von 46 (!) Autoren abgehandelt werden. Dies Verfahren führt zu großen Qualitätsunterschieden zwischen den Beiträgen, großen Uneinheitlichkeiten, Wiederholungen, Überflüssigem und Lücken (z. B. die grundlegenden neueren Arbeiten von Lopez Pinero, Starobinski, Diethelm, Esther Fischer-Homberger werden nie erwähnt).

Das griechisch-römische Altertum, Mittelalter und Renaissance werden in je 2, 3 und 3 Beiträgen abgehandelt. Unter den 2 Kapiteln über das 18. Jahrhundert fällt Cl. Quétels Arbeit über das renferment durch neues Material auf. Der schwächste Punkt des Buches sind leider die 3 Kapitel über die «Naissance de la psychiatrie au début du 19^{ième} siècle». Das erste «beweist» philologisch, daß Pinel nicht originell war, das zweite, daß er auch sonst nichts Gutes gebracht hat, das dritte, daß Esquirol dieselbe Note verdient. Das «debunking» von Pinel, der Anti-Pinelismus in der Psychiatriegeschichte, ist mindestens hundert Jahre alt. Neu ist nur, daß er heute von «progressiven», statt wie einst von konservativ-katholischen Kreisen getragen wird. Überzeugender ist er dadurch auch nicht geworden.

Dann schieben sich auf einmal Längsschnitte durch die Psychiatriegeschichte von 15 Ländern, von Afrika (miserabel) bis Schweiz (gut) ein. Das XIX. Jahrhundert wird fortgesetzt durch 8 Kapitel über «neue» Krankheiten des Jahrhunderts wie die progressive Paralyse, Paranoia, Psychasthenie (davon drei sehr instruktive von Herausgeber Postel verfaßt) sowie die Entwicklung alter, wie Epilepsie, Alkoholismus, Hysterie im 19. Jahrhundert.

Im Abschnitt XX. Jahrhundert folgt dann ein faszinierender Überblick von Trillat über die bewegte Geschichte der Psychiatrie im 20. Jahrhundert, beginnend mit «La fin de l'alienisme et la naissance de la psychiatrie 1900–1920» und endend mit der Antipsychiatrie. Obwohl darin auch die Psychoanalyse behandelt wird, ist der Geschichte dieser «Wissenschaft» noch ein Extrakapitel gewidmet, allerdings auch eines den «Biologischen Therapien». Wichtig ist ein Kapitel über Beruf und Ausbildung des Psychiaters. Es folgen dann Kurzgeschichten der Kinderpsychiatrie und Gerichtspsychiatrie und ein nicht sehr qualitätsvolles Kapitel über Soziologie und Psychiatrie. Und dann kommen der schon anfangs erwähnte Höhepunkt, der «Dictionnaire biographique», und zwei gute Indices.

Erwin H. Ackerknecht

Wulf Schiefenhövel und Dorothea Sich (Herausgeber), *Die Geburt aus ethnomedizinischer Sicht (Sonderband Curare)*. Friedr. Vieweg, Braunschweig 1983, 299 S., zahlreiche Abb.

Dieser Band enthält 34 Referate, die auf der vierten internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für Ethnomedizin über «Traditionelle Geburtshilfe und Gynäkologie» in Göttingen im Dezember 1978 erstattet wurden. Er berichtet über diesbezügliche Zustände in so verschiedenen Gebieten wie Korea, Afrika, Zentralamerika, Neuguinea, Australien, Niederlande, Rumänien, Ungarn, Türkei und andere vom Islam gesegnete Regionen.

Die Verfasser sind erfahrene Gynäkologen oder Ethnologen oder auf beiden Gebieten geschult. Das Buch ist auch für Medizinhistoriker wichtig, da ja eines seiner praktischen Hauptprobleme «vertikale oder horizontale Stellung bei der Geburt» auch ein historisches ist (s. z. B. Stucki, J. P., *Der Gebärstuhl*. Zürcher Med. gesch. Abh. N. S. 33, Zürich 1965).

Medizinhistorisch bedeutsam ist auch ein anderes der praktischen Probleme der Tagung: die von der WHO empfohlene Verwendung «traditioneller» Hebammen (TBA).

Ich muß der Versuchung widerstehen, einzelne Autoren auf dem zur Verfügung stehenden Raum herauszuheben, was unfair wäre. Sie sind fast alle wohltuend realistisch und unromantisch. Sie sehen alle in der Geburt einen biologischen Vorgang, der aber überall stark psychokulturell beeinflusst wird und darum interdisziplinär behandelt werden sollte. Sie wollen Neues, verlangen aber keine «Neolithisierung» der Geburtshilfe und verschweigen die negativen Aspekte «traditionalistischer» Zustände so wenig